

Bischof Tebartz-van Elst zum Weltfamilientreffen in Mailand

Wir brauchen mehr Zeugnisse gelebter Familie

Eine Million Menschen nahmen am Abschlussgottesdienst des Weltfamilientages Anfang Juni mit Papst Benedikt XVI. teil. Unter ihnen auch der Limburger Bischof Franz-Peter Tebartz-van Elst, der Familienbeauftragte der Deutschen Bischofskonferenz. Im Interview mit der Katholischen Nachrichten-Agentur (KNA) sprach er über die fünf-tägige Großveranstaltung, familienfreundliche Arbeitsbedingungen und das Thema Adaptionen.

Herr Bischof Tebartz-van Elst, Sie haben einige Tage am katholischen Weltfamilientreffen teilgenommen, eine Art Weltjugendtag für alle Generationen. Was ist das Ziel eines solchen Großtreffens?

Tebartz-van Elst: Es ist ein Fest des Glaubens, das uns in unserer Zeit bewusst macht, wie sich Ehen und Familien stärken können im Glaubenszeugnis. Die Familien, die hierher kommen, stehen in der Öffentlichkeit zu ihrem Glauben und sagen „Ja“ zur Verbindlichkeit der Ehe und zu vielen Kindern. Solche Begegnungen brauchen Christen immer mehr, wenn Sie sich als Glaubende oft als Minderheit erfahren beziehungsweise immer öfter in einer Diasporasituation leben.

Sie sagten, dass sie hier von den Teilnehmern aus anderen Ländern eine ganz andere Familienkultur als die unsrige erlebt haben: Was können die Deutschen davon lernen?

Tebartz-van Elst: Wir können von den Menschen aus Lateinamerika, Afrika und Asien lernen, wie man Glauben in der Familie gestalten und feiern kann, sodass auch ein innerer Zusammenhalt entsteht. Ich konnte hier in Mailand die Zusammengehörigkeit von Familien auch bei ganz alltäglichen Dingen, wie zum Beispiel beim Eiskauf, beobachten: wie da ältere Geschwister sich um die jüngeren kümmern. Ich freue mich immer wieder zu sehen, wie in einer Famili-

lie Menschen aufeinander hin und füreinander da sind. Man spürt aus welcher Quelle diese Haltung kommt.

Mir wird bewusst, dass wir viel mehr das Zeugnis von gelebter Familie in der Öffentlichkeit der Gesellschaft brauchen. Gerade wir Christen können dafür zur Orientierung werden, dass es eine hohe Lebensqualität hat in einer Verbindlichkeit zu leben, die aus der Verbundenheit des christlich-kirchlichen Glaubens kommt. Wir wissen aus vielen Umfragen, dass sich junge Menschen im Blick auf ihr Leben nichts sehnlicher wünschen als verlässliche Partnerschaft in der Ehe und Familie. Das muss ihnen auch vorgelebt werden.



Franz-Peter Tebartz-van Elst. Foto: Oppitz

Vor Beginn des Treffens wurde von den Organisatoren eine Studie vorgestellt, wonach Familien mit zwei oder mehr Kindern glücklicher seien als Singles oder kinderlose Paare. Geht eine so sehr nur auf das Kinderkriegen beschränkte Sichtweise von Ehe nicht an der Realität von heute vorbei?

Tebartz-van Elst: Nein, die Offenheit für Kinder und das Leben, ist ein unverzichtbarer Wesenszug des Christlichen; nämlich sich nicht selbst abzuschließen. Das macht gerade die Unverwechselbarkeit der sakramentalen Ehe aus. Wir brauchen einen Bewusstseinswandel dahin, dass Ehe und Familie etwas Erstrebenswertes sind.

Wie lautet dann die Botschaft der Kirche an Paare, die aus biologischen Gründen keine Kinder be-

kommen können? Schon Johannes Paul II. hat den Wert der Sexualität von Eheleuten nicht mehr nur auf das Kinderkriegen beschränkt.

Tebartz-van Elst: Die Kirche hat immer gesagt, dass die in Treue und Verantwortung von Eheleuten gelebte Sexualität einen Wert hat. Und die Kirche zeigt Anteilnahme an dem für viele harten Schicksal, keine Kinder bekommen zu können. Diese Ehepaare sind sehr häufig zur Adoption bereit. Hier darf der Staat nicht zu hohe Hürden auflegen: Zwar muss sichergestellt werden, dass das Kind in eine gute Gemeinschaft hineinkommt, aber die häufig langen Wartezeiten müssten verkürzt werden. Es ist auch zum Wohl der Kinder, wenn sie aus einem Heim schneller in eine geordnete Familie finden können.

Sie sagten hier vor wenigen Tagen, dass die Kirche sich „in der Gesellschaft“ für bessere Arbeitsbedingungen einsetzen will, damit Arbeit und Familie miteinander vereinbarer werden. Ist da schon etwas konkret geplant?

Tebartz-van Elst: Papst Benedikt XVI. hat vor wenigen Wochen bei einer Audienz auf dem Petersplatz am internationalen Tag der Familie bereits angesprochen, was er in seiner bewegenden Predigt beim Weltfamilientreffen und auch bei seinen Reaktionen auf die vorgetragenen Zeugnisse weiter ausgeführt hat. Es braucht familienfreundlichere Arbeitsbedingungen, damit junge Eheleute Familien gründen können. Auch wir als Kirche sind Arbeitgeber und kennen die Gesetzmäßigkeiten des Arbeitsmarktes. Wir möchten bei prekären Beschäftigungsverhältnissen – die es in der Kirche nicht gibt – Anwalt derer sein, die unter solchen Bedingungen leben müssen.

Aber auch in kirchlichen Unternehmen gibt es Outsourcing, damit Beschäftigte unter Kirchentarif bezahlt werden können oder befristete

Arbeitsverträge. Was wollen Sie als Familienbischof dagegen tun?
Tebartz-van Elst: Es geht um die Grundentscheidung: Was dient den jungen Eheleuten, damit sie schneller zu einer Familiengründung kommen können? Das kann in Einzelsituationen sehr unterschiedlich sein. Ein Anliegen der katholischen Soziallehre ist es zu schauen, wie wir gerechte Arbeitssituationen schaffen können – und damit sind wir immer auf der Seite, die familienfreundlich ist.

Und wie ist das mit befristeten Arbeitsverträgen vereinbar?

Tebartz-van Elst: Die Kirche übernimmt für jeden, den sie einstellt, auch eine Verantwortung. Jemanden zu entlassen, wenn sie die Mittel nicht mehr hat, ist sozial oft unverantwortlicher, als jemandem zunächst schon mal eine Möglichkeit zur Beschäftigung zu geben. Wir merken selber, dass wir vieles zurückfahren müssen und wir dürfen keine Schulden machen, weil das sozial unverantwortlich ist mit Blick auf das Gemeinwohl. Wir vom Bistum Limburg bemühen uns, Entfristungen vorzunehmen wo das möglich ist, können das aber nicht in allen Bereichen.

In Deutschland wird derzeit sehr lebhaft über den Sinn oder Unsinn eines Betreuungsgeldes debattiert. Mit ganz unterschiedlichen Ansichten auch innerhalb der Kirche. Wie stehen Sie zu dem Thema?

Tebartz-van Elst: Wir unterstützen alles, was es Eltern möglich macht, ihren Erziehungsauftrag wahrzunehmen, der ja auch nach dem Grundgesetz Priorität hat. Wo Familien darüber hinaus Unterstützung brauchen, weil sie selber nicht in der Lage sind, muss es auch weitere Hilfen für sie geben. Wir als Kirche haben einen hohen Anteil an Kindertagesstätten – auch für Kinder unter drei Jahren – und uns liegt daran, dass diese KiTas profilierte missionarische und pastorale Orte werden. Das ist ein wesentlicher Grund, warum wir Träger von KiTas sind.

Agathe Lukassek (KNA)